

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverpackte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 234.

Mittwoch 13. October 1875.

IV. Jahrgang.

## Die Christen in der Türkei.

I.

V. Eine wichtige, man darf sagen, die wichtigste Seite des Freiheitskampfes in Bosnien und der Herzegowina ist bisher noch wenig zur Erörterung gebracht worden, wohl hauptsächlich aus dem begreiflichen Grunde, weil er für die liberale Presse kein Interesse hat, oder sie kein Verständniß für ihn. Um so wichtiger ist er für uns Katholiken, die bei jeder Angelegenheit nicht nur nach den schwankenden Zweckmäßigkeitsgründen zu fragen haben, sondern vor Allem darnach: wie ein Unternehmen, ein Verhalten sich zu dem Gesetze Gottes, zu den sittlichen Prinzipien des Christenthums stelle. Wir Alle kennen hinlänglich die Pflichten, welche unser Glaube uns gegen die legitime Obrigkeit auferlegt; die Kirche interpretirt auf das Deutlichste und Stricteste das Gebot des Gehorsams, welches das Wort des Herrn vorschreibt, und neuesten noch hat die höchste Autorität den Satz verworfen: „Es ist erlaubt, legitimen Fürsten den Gehorsam zu verjagen und ebenso, sich gegen dieselben zu empören.“ (Syllabus, Prop. 63.) Aber eben die Interpretation der Kirche ist es, auf welche wir angewiesen sind; ihre Lehre, das unfehlbare Wort ihres Oberhauptes in Sachen des Glaubens und der Sitten allein, ist uns gegenüber berechtigt, die schwierigen Stellen der heiligen Schrift zu erklären und deren Sinn uns maßgebend vorzustellen. Keine private Meinung hat in diesen Dingen Autorität über uns, keine darf sich das Recht vindiciren, mit Worten der Bibel, deren Gebrauch ohne die Erklärung der Kirche oft gefährlich, mitunter selbst verwegend erscheint, uns imponiren zu dürfen. Unsere christliche Freiheit, die sich Gott und seinem Stellvertreter allein unterwirft, schützt uns davor, einerseits in freche und frivole Negation der wahren Autorität uns zu verirren, andererseits knechtischen Gehorsams zu unterwerfen, wie solche von den anglikanischen Philosophen und Theologen zur Zeit der Stuarts gepredigt wurde und wie ihn unsere modernen „Liberale“ frechen Sinnes von den Völkern für den omnipotenten Staat ihrer Mache zu fordern wagen.

Der Syllabus (Prop. 60) verwirft den Satz: „Autorität ist nichts Anderes, als das Resultat numerischen Uebergewichtes und materieller Gewalt“, und hiezu gibt der Erzbischof von Westminster, der berühmte Cardinal Manning, folgende Erläuterung, welche zur Klarstellung des Falles, der uns beschäftigt, vollaus zu genügen scheint:

„Das politische Gewissen der Katholiken ist nicht dem individuellen Urtheile allein überlassen. Es wird durch die ganze christliche Moral geleitet, durch das größte System ethischer Gesetzgebung, welches die Welt je gekannt hat, das canonische Recht und die Moralthologie der katholischen Kirche. Nicht nur aller grillosen und willkürlichen Widerstand gegen das bürgerliche Gesetz ist durch ihre Autorität verurtheilt, sondern auch aller unvornü-

nüftige und streitsüchtige Ungehorsam. Es ist Glaubenslehre, daß die legitime Souveränität nicht nur in der Einheit der Kirche besteht, sondern auch außerhalb derselben; bei den christlichen Nationen sowohl, wie bei den nichtchristlichen; überdies noch, daß Unterthanen durch das göttliche Gesetz gebunden sind, in allen gerechten Dingen ihren legitimen Fürsten Gehorsam zu leisten. Es steht demnach fest, daß Katholiken zur Erfüllung ihrer Unterthanenpflichten durch jedes Band, das natürliche, wie das übernatürliche, ebenso unbedingt als ihre nichtkatholischen Landsleute verpflichtet sind; ich muß beifügen, noch ausdrücklicher. Sie können sich ferner kaum der Nothwendigkeit ausgezogen sehen, zu ihrem individuellen Urtheile ihre Zuflucht nehmen zu müssen, um zu entscheiden, ob einem Gesetze zu gehorchen sei oder nicht. In allen Angelegenheiten des gewöhnlichen und politischen Lebens ist die Pflicht des Katholiken bereits definiert durch ein vollständiges Gesetzbuch, welches den Gehorsam vorschreibt um des Gewissens willen. In den seltenen zweifelhaften Fällen religiöser Verfolgung, politischer Revolution, Bürger- oder Erbfolgekriege, befinden sich katholische und nichtkatholische Unterthanen in derselben Lage, — sie haben beide ihre Wahl zwischen Parteien zu treffen. Der nichtkatholische Unterthan jedoch besitzt kaum ein Gesetz oder einen Richter zur Unterstützung seines Gewissens; der Katholik hat beides. Ihm steht das ganze überlieferte christliche Moralgesetz zu Gebote, welches die bürgerliche und politische Ordnung der Jetztzeit schuf und fortpflanzte; er hat eine Menge von Prinzipien, Grundgesetzen und Präcedenzfällen, auf welche er sich in seinem eigenen Urtheile stützen kann. Ist er schließlich hierzu unfähig, so kann er die Leitung bei einer Autorität suchen, welche die ganze christliche Welt einst als das höchste richterliche Tribunal und die Quelle seiner bürgerlichen Ordnung und seines Bestandes anjah. Nehmen wir ein Beispiel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach natürlichem und göttlichem Rechte jeder Mensch und jede Nation das Recht zur Selbstvertheidigung besitzt. Auf diesen Grund hin sind alle Vertheidigungskriege erlaubt. Wenn aber der Souverän Krieg führt gegen sein Volk, steht diesem das Recht der Selbstvertheidigung zu? Ohne allen Zweifel. Aber in welchem Zeitpunkt ist dasselbe berechtigt, die Waffen zu ergreifen? Und welcher Grad von Unterdrückung gestattet, Widerstand entgegenzusetzen? Für den Nichtkatholiken gibt es diese Antwort: „Er muß dem Lichte seines eigenen Gewissens folgen, oder sich von dem Urtheile der größeren Anzahl, oder der weiseren Köpfe der Nation leiten lassen. Die Mehrzahl aber ist vielleicht nicht die weisere, und die Aufgabe, zu beurtheilen, wer die weiseren Köpfe sind, fällt abermals ihm selbst zur Last. Der katholische Unterthan würde sich seines eigenen Urtheils bedienen und des Urtheils seiner Landsleute, er würde sich aber nicht für berechtigt halten, die Waffen zu er-

greifen ohne die Bestätigung seines Urtheils durch das christliche Gesetz. Bei wem aber würde er die Bestätigung seines Urtheils suchen, wenn nicht bei allen Jenen, deren Rath er einholt, wo es sich um die Rettung seiner Seele handelt.“

## Aus den Delegationen.

Wien, 11. October.

Die 9. Sitzung der ungarischen Delegation eröffnete Präsident Szögyényi, nur um das Protocoll der letzten Sitzung zu authentificiren, das angenommene Kriegsbudget nochmals geschäftsordnungsmäßig der Abstimmung zu unterwerfen und schließlich mehrere Petitionen zu verhandeln, unter diesen auch eine abweislich beschiedene Petition der Beamten des auswärtigen Ministeriums um Regelung ihrer Gehalte.

Die österreichische Delegation unter dem Vorsitze des Ritter v. Schmerling nimmt eine Vorlage des Kriegsministers entgegen über die Begleichung der Ueberschreitungen aus dem Jahre 1875 betreff der Militärgrenze (Titel 8 des Budgets), ferner die Antwort des Kriegsministers auf die Interpellation des Dr. Stöhr wegen Ankauf der Rosenthal'schen Realität. Der Ankauf geschah in einer Zeit, wo aller Maßstab für den Werth der Realitäten verloren gegangen war; auch wurde in diesem Falle der Werth des Kaufgegenstandes mittelst Experten festgestellt. — Aus den von der ungarischen Delegation erstatteten Nuntien geht hervor, daß eine Differenz bei Einstellung des Zollertragnisses obwalte, indem die österreichische 12, die ungarische 13 Millionen einstellte. Eine weitere, aber nur stylistische Differenz hat sich betreff der im Budget des Ministeriums des Aeußern gestrichenen 23,500 fl. ergeben, welche in die Bedeckung eingestellt wurden. Die österreichische Delegation beharrt auf ihrer Stylisirung. — Die Tagesordnung bildet die Weiterberathung des Heeresbudgets, die conform den Beschlüssen des Ausschusses fortgesetzt wird; es gelingt der Regierung nicht, die Absätze zu beseitigen.

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 12. October.

Der Minister des Innern wird, dem „Hon“ zufolge, den Gesetzentwurf über die Modification des Gemeindegesetzes schon am 4. oder 5. November dem Reichstage vorlegen.

Die „Polit. Corr.“ meldet: Wie wir vernehmen, wird Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich bei der bevorstehenden Vermählung des Fürsten Milan von Serbien durch einen Special-Delegirten vertreten sein, und ist für diese Mission der Herr Oberceremonienmeister Graf Hunyady ausersehen.

In Oesterreich ergreift die protelatinistische Agitation immer weitere Kreise. Noch ist es nicht so lange her, daß der ehemalige national-ökonomische Redacteur der „N. Fr. Pr.“ und Abgeordnete der Brünnener Handelskammer, Josef Neuwirth, aus dem freihändlerischen in das schutzöllnerische Lager übergegangen ist und sowohl auf dem deutsch-mährischen Parteitage zu Reutitschein, als auch in einer Reihe gründlicher und mit eben so viel Geist als Sachkenntnis geschriebener Artikel im „N. W. Z.“ gegen die Freihandelstheorien aufgetreten ist, und schon haben wir wieder eine neue Belehrung ehemaliger Freihändler zum Schutzoll zu verzeichnen: Es sind die Abgeordneten des 7. und 8. Bezirks Wien, die Herren Dr. Schrank und Kronawetter, von ihren Gegnern im „liberalen“ Lager, den „Alten“, spottweise die „Bezirksdemokraten“ genannt, welche in einer Samstag Abends stattgefundenen Wählerversammlung des Wiener Hauptindustriebezirktes Neubau (zu welchem die Vorstadt Schottenfeld, der sogenannte Brillantengrund gehört) die Wandlung vollzogen. Der Abgeordnete des Bezirkes, Dr. Schrank, gab seinen Wählern Rechenschaft über die letzte Reichsrathscampagne. Sein Gesinnungsgegner, der Vertreter der Josefstadt, Hr. Dr. Kronawetter, erleichterte dem Partei-Waffenbruder das Bekenntnis des durchgeführten Farbenwechsels mit dem in seiner Offenheit anerkennenswerthen Geständnisse, daß die demokratische Fraction des Abgeordnetenhauses sich mehr vom theoretischen Gesichtspunkte habe leiten lassen, daß aber die praktische Kenntniß der Sachlage ihr einigermassen fremd gewesen sei und daß sie dieser Erkenntniß gemäß es nicht für unvereinbar mit ihrem Programme halte, im Abgeordnetenhaus fürderhin unter demselben volkswirtschaftlichen Banner wie die Schutzöllner zu streiten. Dieses Bekenntniß griff einer der industriellen Wähler, Herr Franz Schneider, auf und forderte, man solle den Abgeordneten, die selber erklären, von der Sache eigentlich nichts zu verstehen, bestimmte Instructionen mitgeben. Dabei gab Herr Schneider dem Notstande der Industrie leidenschaftlichsten Ausdruck mit dem Kraftworte: „Wenn der heimliche Herd nicht mehr im Stande sei, uns zu nähren, dann hole der Teufel den Patriotismus.“ Der Patriotismus des Herrn Schneider scheint von Haus aus echtes Daimgold zu sein; was aber das Geständniß des Hrn. Kronawetter betrifft, daß er und sein Freund Schrank von der Lage und den Bedürfnissen der Industrie nichts verstanden haben, so haben die beiden Herren im Abgeordnetenhaus Collegen genug, welche nicht nur das, sondern manches Andere nicht verstehen, aber nicht so ehrlich sind, es zu gestehen. Ein sehr gesunder Gedanke des Herrn Schneider war es übrigens, daß er verlangt, man solle den Abgeordneten bestimmte Instructionen mitgeben. Das ist eine unabweisliche Forderung einer wahren Interessvertretung.

Dem Präsidenten des österr. Abgeordnetenhauses, Dr. Nechbauer, scheint sich die kaiserliche Gnade wieder zugewendet zu haben; wenigstens melden die Blätter, Dr. Nechbauer sei vom Kaiser in einstündiger Audienz und zwar sehr gnädig empfangen worden.

Zwischen Holland und der Republik Venezuela ist ein erster Conflict ausgebrochen. Das „Dagblad“ meldet hierüber: Die Regierung von Venezuela verlangte die Entschädigung der Kriegskosten für die Unterdrückung der Revolte, welche nach ihrem Borgeben durch Zuzug von Munition seitens der Einwohner von Curacao genährt wurde. Die niederländische Regierung verweigerte, die Unterhandlungen zu eröffnen, bevor nicht Venezuela sich zwei Bedingungen füge, nämlich das holländische Schiff „Midas“ herauszugeben und die dem Handel verschlossenen Handelshäfen wiederzueröffnen. Anfangs weigerte sich Venezuela, in diese Bedingungen einzugehen, schließlich nahm sie aus Nachgiebigkeit die erste Bedingung an, verlangte aber die Zurückziehung der zweiten.

Nachdem die niederländische Regierung nach Verlauf von drei Tagen diesem Begehren nicht willfahrte, brach Venezuela den diplomatischen und

politischen Verkehr ab und der niederländische Geschäftsträger Caracas wurde abberufen.

Ueber die Stellung Italiens zur Frage der Herzegowina fügt die „Italia“ anlässlich der von einem österreichischen Blatte gebrachten Nachricht, die Kabinete von Rom und London hätten sich in Folge der gescheiterten Mission der Konsole um die Herzegowinafrage nicht weiter gekümmert und eine rein abwartende Haltung eingenommen, daß diese Meldung, wenigstens insoweit sie Italien betrifft, unbedingt unrichtig ist. Italien fährt fort, im Einvernehmen mit den drei Nordmächten und Frankreich vorzugehen und ließ in seiner Haltung seit dem Beginne dieser Frage keinerlei Aenderung eintreten.

Zur Situation in Serbien wird gemeldet, daß es nur der persönlichen Intervention des Fürsten gelungen sei, eine friedliche Stimmung herbeizuführen. Er ließ die Skupschina zu sich laden und nur elf der Mitglieder haben sich für den Krieg erklärt. Nistic — der übrigens noch immer im Geheimen intrigirt — wird einer va banque Politik bezuldigt, er habe die Skupschina über die wahren Absichten der Großmächte nicht aufgeklärt. Die Skupschina macht sich auf eine Vertagung gefaßt nach Beledigung des Budgets. Sie empfing die neue Regierung ziemlich sympathisch. Man hofft auf ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen Regierung und Parlament. Nach Berichten aus Konstantinopel aber dauern die Truppenbewegungen fort, trotz der friedlichen Briebe aus Serbien.

### Lagesneugkeiten.

\* (Ihre Majestäten der König und die Königin) werden am 15. d. persönlich der Eröffnung des Volkstheaters in Budapest anwohnen.

\* (Kronprinz Rudolf) ist in Gödöllö eingetroffen, wo er für längere Zeit Aufenthalt nehmen wird. Der Kronprinz, welcher das 17. Lebensjahr erreicht hat, sieht gesund und blühend aus.

\* (Die Erzherzogin Maria Theresia), Gemalin des Prinzen Ludwig von Bayern, wurde vorgestern von einem Prinzen glücklich entbunden.

\* (Die Mörder Ernys.) Den, wie es scheint, unermüdeten Forschungen der Polizei ist es gelungen, die Thäter des Mordes in der Königsgasse in Pest einzufangen. Aus Galatz, 11. Oct., wird telegraphisch berichtet: Gestern Nachts wurden die Brüder Hydrel, die Mörder des Erny, festgenommen; unterwegs vergiftete sich Gott-hard und starb; Ignaz ist geständig.

\* (Hotelbrand in Berlin.) Das neue, vor 8 Tagen eröffnete, auch mit dem Besuche des Königs einige Tage früher beehrte Hotel am Zieten- und Wilhelmplatz, der „Kaiserhof“, ein großes, von vier belebten Straßen begrenztes, vier Stock hohes Carré, wurde durch einen von 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends währenden furchtbaren Brand verwüstet. Das Feuer brach auf dem Dachboden aus. Vollständig vernichtet wurden das Dach und der Dachstuhl. Der vierte Stock ist vollständig, der dritte Stock theilweise zerstört. Der große, prachtvolle Speisesaal ist gänzlich ausgebrannt. Durch das niederfließende, glühende Zinn des Daches wurde der kostbare Kronleuchter und das Tafel-Silbergeschirr zerstört. Die Feuerwehr arbeitete übermenschlich. Mehrere Bataillone Genie und Infanterie leisteten Hilfe. Der Zietenplatz ist seit gestern Abends durch Militär und berittene Polizei abgeperrt. Niemand wurde gefährlich beschädigt; 6 Feuerleute sind leicht an den Augen verletzt.

\* (Die Katastrophe des Dampfschiffes „Vager“.) Ueber das schreckliche Unglück, den Brand des Dampfers V. G. Vager, auf der Fahrt von Lübel nach Kopenhagen berichtet das Walmöer Blatt „Snallposten“ Details, welche vermuthlich von dem Capitän Mattsson selber herrühren. Am Sonntag Morgens um 5 1/2 Uhr befand das Schiff sich ungefähr in der Mitte zwischen Sterns Klint und Kallsterbo, als Capitän Mattsson auf der Commandobrücke einen schwachen, dumpfen Knall unter der Stelle, auf welcher er stand, hörte. Er fragte den am Ruder stehenden Steuermann, woher der Knall komme;

im selben Moment schlug eine Flamme aus den zwischen dem Vorder- und dem Hinterdeck gelagerten Demijohns empor und unmittelbar darauf verpflanzte die Flamme sich von der einen Korbflasche zur andern unter ununterbrochenem schwachen Getnall. Jetzt wurden alle Mann auf Deck gerufen, aber bevor noch sämtliche Passagiere und die gesammte Besatzung dieser Aufforderung nachkommen konnten, war die Verbindung zwischen dem Vorder- und dem Hinterdeck bereits durch ein wogendes Flammenmeer unterbrochen. Auf Befehl des Capitäns wurden beide Schiffsboote klar gemacht. Dem ersten Steuermann und dem ersten Maschinenmeister wurde das an der Lee-seite befindliche Boot überlassen, in welchem auch acht Hinterdeckspassagiere, worunter fünf Damen, Platz fanden, während ein norwegischer polytechnischer Candidat, Ahrendis, der zweite Steuermann und zwei Mann von der Besatzung, der Eine mit schwerer Brandwunde, sich in das an der Luw-seite befindliche Boot begaben. Ihnen schloß sich auch der Capitän an, nachdem er aus seiner Cajüte einen Blechkasten mit einem Theil der Schiffskasse geholt hatte. Das Deck vor der Cajütentreppe gleich einem brennenden Strome von goldbrauner Flüssigkeit, welche in Flammen an den Seiten des Schiffes hinab und ins Wasser floß. Als der Capitän mit seinem Boote vom Bord abstieß, sah man das andere Boot, mit Wasser gefüllt, dem Fahrzeug nachschleppen, während noch einer oder zwei von den Passagieren hinter der Verschanzung des Schiffes gesehen wurden. Vermuthlich ist dieses Boot beim Herablassen in dem einem oder anderen Tau-Ende hängen geblieben und von den Sturzseen vollgeschlagen worden. Was die Passagiere desselben anbetrifft, so erinnert sich der Capitän nur an eine Frau Bruhn, verheiratet mit einem deutschen Schiffskapitän, ein dänisches Fräulein Binslöv, einen deutschen (oder dänischen) Proprietär Hastig mit zwei Söhnen, einen Herrn Namens Bonasion, eine Dänin als Passagierin der zweiten Cajüte mit Billet von Hamburg, einen Herrn aus Hamburg, einen dänischen Knaben, welcher kein Kleingeld hatte, einen französischen Wärter bei den Pferden, fünf schwedische Mädchen und mehrere Dienstknechte, darunter ein dänischer, welche sich auf der Heimreise vom Sommerdienste in Deutschland befanden. Die Zahl der Passagiere mag etwa 20 betragen haben. Es sind somit 32 Menschenleben oder einige mehr verloren gegangen.

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

#### Wiener finanziell-politischer Wochenbericht.

Der türkische Staatsbankrott.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 11. October.

Gewiegte Finanzmänner haben längst prophezeit, daß in der Türkei der Staatsbankrott nur eine Frage der Zeit sei. Es hat daher nicht sonderlich überrascht, als das Gerücht auftauchte, die hohe Pforte bezahle von nun an nur die 50 Percent der fälligen Coupons, der Rest wird, mit Obligationen zahlbar, nach fünf Jahren beglichen. In diesem Sinne ist die vom Pressbureau veröffentlichte, die letzten finanziellen Maßnahmen der Regierung erläuternde Note aus Konstantinopel vom 7. October zu verstehen, welche meldet: „Von heute an und während des Zeitraumes von fünf Jahren wird die Bezahlung der Hälfte der Interessen und der Amortisirung der inneren und auswärtigen Schuld, welche jährlich den Betrag von ungefähr 14 Millionen Livres erreicht, eingestellt. Als Entschädigung für die Nichtbezahlung dieser 7 Millionen wird eine nach dem Zinsfuß von 5 Percent berechnete, jährlich den Zinsenbetrag von 350,000 Livres ergebende Summe in provisorischen Schuldtiteln bezahlt werden. Diese Obligationen werden nur durch fünf Jahre Curs haben und als Garantie für die Bezahlung der genannten Summe in jedem der fünf Jahre ausschließlich der 350,000 Livres dienen.“

In unsemem gezeigten Oesterreich-Ungarn gibt es eine große Zahl Gläubiger des Halbmondes, sie haben ihr und fremdes Geld in edlen Türkentloien nutzbringend angelegt, denn baare 9% sind gar zu verführerisch, und nun zerrausen sie ihr Haar und rufen Allah und Mahomed an, sie aus ihrer Bedrängniß zu erlösen. Mit welcher schö-

nen Worten hat vor fünf Jahren die „N. F. P.“ die Türkenloie und den Ehrenmann Baron Pirich empfohlen. Täglich lasen wir die enormen Vortheile dieser Kapitalanlage bestens specificirt. Die angloösterreichische Bank stand Gevatter, und als Minister Beust Einsprache gegen die Cotirung erhob, gab es keinen größeren Tyrannen als Beust. Die Wiener liberalen Blätter aller Schattirungen waren darin einig, daß die Türken ein gut fundirtes Papier seien, und wagte es ein simples Blatt, anderer Meinung zu sein, so hieß es, der Mann wurde nicht bestochen, was auch wirklich der Fall war. Baron Pirich hat bei Cotirung der Türkenloie zwei Millionen bloß für Zeitungsrettlamen bezahlt. In Wien wurde ein eigenes Kellam-Bureau etablirt, die Anglobank war mit der Cotirung betraut, und können sich die Losbesitzer mit den Actionären der Ostbahn bei dieser rührigen Bank bestens bedanken. Als die Türkenloie emittirt wurden, wußte man bereits, daß das ottomanische Reich nie im Stande sein werde, die große Zinsenlast zu erschwingen. Bei Zahlung der Zinsencoupons mußte jedesmal ein Anlehen gemacht werden, so stieg in den letzten Jahren die Staatsschuld mit 400 Millionen, und nun, da Niemand mehr borgen will, ist eingetreten, was kommen mußte.

Offiziell wurde aus Konstantinopel unterm 7. October gemeldet: „Es ist bekannt, daß der Staatsvoranschlag ein Defizit von über fünf Millionen Livres aufweist. Damit die Coupons der Staatsanlehen immer regelmäßig eingelöst werden konnten, hat die Regierung die Gepflogenheit angenommen, neue Anlehen aufzunehmen, und auf diese Weise eine Schuld durch die Contrahirung einer neuen getilgt. Das Resultat dieses Auskunftsmittels war die Zunahme des Deficits und die Abnahme des Vertrauens der Besitzer ottomanischer Schuldtitel. Ein Beweis hierfür ist, daß die türkischen Schuldtitel täglich eine constante Entwerthung erfahren.

Die Regierung hat daher zur Herstellung des Gleichgewichtes im Budget definitiv beschlossen, von heute an folgende Maßnahmen in Ausführung zu bringen: Die Einnahmen aus dem Verkauf des Tabaks, des Salzes, aus den Tributen und, wenn nöthig, ein Theil der Hammersteuer sind, ohne daß hiedurch die Rechte beeinträchtigt würden, die aus der kaiserlichen Bank octroyirten Concession erwachsen, in besonders bezeichnete Klassen einzuzahlen.

Es wurde gleichfalls beschlossen, daß durch 5 Jahre hindurch die Zinsen der ottomanischen Schuldtitel zur Hälfte in Baarem und zur Hälfte in Obligationen bezahlt werden, welche in fünf Jahren rückzahlbar sind und mit fünf Percent verzinst werden.

Nach Ablauf von fünf Jahren werden die Coupons wieder vollständig und regelmäßig wie in der Vergangenheit eingelöst werden.“

Am schlechtesten fahren die englischen Gläubiger, welche erst vor Kurzem 15 Millionen Pfd. borgten. Im Vertrauen auf den Vertrag zwischen der Imperial-Ottoman-Bank und der hohen Pforte, die Fonds einen Monat vor dem Verfalltage des Coupons der S. D. Bank zu zahlen, mußten sie die bittere Erfahrung machen, daß dies jüngst erst drei Tage vor dem Verfalltage geschah. Diese Verspätung war der erste Nothschuß vor dem Stranden, und nun sind die Finanzgenies um eine Lehre reicher geworden.

Die Finanznoth unserer Nachbarn im Osten soll für uns ein Fingerzeig sein, wie nicht gewirtschaftet werden sollte. Seien wir aufrichtig, bei uns war es um nichts besser gestellt und es behaupten die Leute, auch heuer seien wir noch immer leicht berathen. Auch wir bezahlen acht Percent unsern Gläubigern, auch wir müssen zur Einlösung der Koupon immer frisch pumpen, auch bei uns ist die Steuerfähigkeit nahezu erschöpft, auch heuer, bei Anspannung aller Kräfte mitten im schönsten Frieden haben wir ein Defizit, wir unterscheiden uns um nichts von unseren Nachbarn im Osten, höchstens dadurch, daß diese mit den rebellischen Herzogoven im Kampfe, daher auf dem Kriegsfuß stehen! Die schlichte Genossenschaft der Budapester Kaffeesteder nahm vergangene Woche Audienz beim Finanzminister. Der Vorsteher überreichte Sr. Excellenz eine Petition und bat im

Namen der Genossen um Herabminderung der Lasten. Es beliebte nämlich dem Steuer-Controllor, auch das Lokal als Spielzimmer zu deklariren, so daß außer allen Titeln das eigentliche Kaffeelocale als Spielzimmer besteuert wurde. Die Journale erwähnten allerdings die freundliche Aufnahme, welche die Deputation gefunden, doch eines interessanten Intermezzos, welches bei dieser Gelegenheit stattgefunden, erwähnte kein Blatt. Der Finanzminister warf die Bemerkung hin, daß die Cafétiers eben keine Ursache hätten, zu petitioniren, und sagte wörtlich: „Sie zahlen ja nur fünfzig Gulden an Steuern“, worauf ein Mitglied der Deputation ganz ergebenst bemerkte: „Excellenz, ich bezahle sechs hundert Gulden und keine fünfzig.“ Man ersieht hieraus, daß der Herr Finanzminister nicht gut unterrichtet war, was überhaupt ein Mitglied dieser Genossenschaft zu bezahlen verpflichtet sei. Nicht weniger als 52 Cafétiers sind in den letzten Jahren bemüßigt gewesen, ihre Bude zu sperren, was um so bezeichnender sei, als in so schlechten Zeiten die Leute ob Mangel an Arbeit die Locale zahlreicher besuchen. — Die Alarmnachrichten der letzten Woche vermochten nicht auf der Börse Wurzel zu fassen, das Gewitter verzog sich und die Ruhe ist wieder gefehrt. Türken sind bis 43 gefallen, doch die heimlichen Papiere zeigen Festigkeit. Die Bank von England hat nach der neuesten Depesche den Bankdiscont für dreimonatliche Wechsel erhöht, was auch für den Kontingent von Bedeutung ist. Im Productengeschäfte herrschte im Laufe der Woche regeres Leben, es treffen Anfragen aus dem Auslande ein, auch die Herbstjaat zeigt sich ziemlich gut und hat es hier und im Lande ausgiebig geregnet. — Die verspätete Depesche des Korrespondenzbureaus betreff der Devaluation der Türkenloie hat hier großen Schaden veruracht, einzelne Banken erhielten 48 Stunden früher über Paris und London Nachrichten und beuteten selbe weidlich aus. In Lokalwerthen herrschte geringer Verkehr. Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 100.75; Ostbahn-Prioritäten II. Emission 73 aus dem Markt genommen; Ungarische Loie 80; Weinzehent 76; Ung. Afseturanz 1000; Pester 39.50; Haza 45.50; Pester Straßenbahn 205; Nordostbahn 115.50; Ungarische Kreditbank 208; Anglo 33.25; Franto 39.25, Bodenkredit 61; Mühlen: Konkordia 150; Walzmühle 760; Dfenpester 655; Pannonia 485.

## Fenilleton.

### Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.  
(Original-Fenilleton des „Recht“.)

(Fortsetzung.)

#### IV.

Inmitten der noch geschäftig hastenden oder gemächlich dahin wandernden Menge schritt Alfred mit dem geretteten Mädchen am Arme ziellos weiter, bis er sich überzeugt halten konnte daß keinerlei Fährlichkeit sie mehr bedrohe.

Ein ganz seltsames, nie empfundenes Gefühl hatte sich seiner bemächtigt. Volle Befriedigung ob seiner Handlungsweise und eine Regung von Stolz herrschten in seiner Seele vor. Die fromme Demuth, welche Gott den Erfolg zuschreibt und ihm dafür dankt, war ihm in diesem Augenblicke ferne. Gleichzeitig aber empfand er eine unbestimmte und unerklärliche Unruhe. Wie eine Ahnung, daß ihm noch traurige Folgen aus seiner doch unbedingt wackeren That erwachsen würden, beschlich es ihn. Dabei mußte er seines Weibes gedenken, als ob es ihn mahnend zurückhalten wollte, die Gerettete weiter zu geleiten.

Erst jetzt kam er dazu, sich diese genauer anzusehen.

Es war ein junges, vielleicht sechzehnjähriges Mädchen von berückender Schönheit. Die hohe, schlanke und dennoch volle Gestalt verrieth ein Ebenmaß des Gliederbaues und eine Zierlichkeit der Formen, wie man sie an den besten Antiken, an den Aphroditen des Praxiteles, bewundert. — Dieser behren Gestalt entsprach völlig die mehr strenge als liebliche Schönheit der Gesichtszüge. Auch diese zeigten klassischen Schnitt, Formenreinheit,

vollendete Uebereinstimmung. Nie hatte Alfred eine vollkommener Schönheit gesehen. Dennoch würde dieselbe zu kalt berührt, nur zur staunenden Bewunderung veranlaßt haben, wenn nicht ein bezauhernder Liebreiz über diese strengen Züge ausgegossen gewesen wäre. So aber wirkten die großen, flammenden schwarzen Augen mit dem gleichwohl milden und sanftem Blicke, mit dem feuchten Schimmer und dem seelenvollen Ausdrucke, der lächelnde Zug um den feingeschnittenen kleinen Mund, die Grübchen in den nicht allzu vollen, zart gerundeten Wangen und die auf der hohen Stirne lagernde himmlische Sanftmuth berückend mit dem vollen Eindrucke lieblicher Unbefangenheit, herzbezwingenden keuschen Seelenadels. — Tiefdunkle Pracht gewellten Haares umrahmte dies wunderherrliche Antlitz, dessen leicht gebräunte Färbung durch den sammtartigen Glanz der Haut und das lebhafteste Incarnat der Wangen weitere Reize erhielt.

Die Kleidung dieses ebenso schönen wie lieblichen Mädchens zeugte von Eleganz und feinem Geschmack. Es war nichts Uebertriebenes in der modischen Toilette, nichts Herausforderndes in der Art, wie sie getragen wurde. Fast herrschte das Streben nach Einfachheit vor und ausschließlich dunkle Farben verriethen den Wunsch, nicht auffallend zu erscheinen. — Daß diese überraschend herrliche Erscheinung gleichwohl die Aufmerksamkeit eines Jeden erregen mußte, ist begreiflich. — So erklärte sich auch, daß dieselbe frevelhafte Lüftung zu einer That der Niedertracht, zu einem schändlichen Vubenstreich hatte verleiten können.

Noch hatte das schöne Mädchen, seit es der dräuenden Gefahr entrisen, zu seinem Retter nicht gesprochen. Die Thränen, welche die Argerstürzte erst dann vergossen, als sie eigentlich nichts mehr zu fürchten hatte, aber nun erst die ganze Schrecklichkeit und Schimpflichkeit ihrer vorherigen Lage zu fassen vermochte, waren versiegt. Allein zurückgeblieben war in ihrer tief verletzten Seele das Entsetzen über das schändliche Attentat, das Weh- und Scham-Gefühl ob der ihr drohenden Schmach und die Entrüstung über jene argen Vuben. Ihr innerlichst gekränktes jungfräuliches Gefühl, ihre übel aufgeschreckte keusche Empfindsamkeit konnten sich nicht so leicht beruhigen, wenn die in ihren heiligsten Empfindungen, in ihrer Würde und Lauterkeit Verlegte auch wohl erkannte, daß sie jetzt Nichts mehr zu besorgen habe. — So schritt sie, noch bebend, verstört und unfähig, der Nachwirkung des Ebnereuldeten sich sofort zu entziehen, am Arme Alfred's hin, der mit tiefem Mitgeföhle, zugleich aber auch mit Bewunderung das reizende Wesen betrachtete.

Indeß konnte mit stummem Betrachten und planlosem Weiterstreiten den Anforderungen nicht genügt werden, welche die überkommene Rettungspflicht an Alfred stellte. Er mußte das Mädchen völlig in Sicherheit bringen und nach Hause geleiten. Noch wußte er nicht, wo er sich befand; minder noch, welchen Weg er einschlagen sollte, um seinen Schützling dessen Angehörigen zurückzuführen. Er mußte fragen. Er that es voll zarter Schonung, voll edler Rücksichtnahme auf die peinlich erregte Stimmung des schönen, armen Mädchens.

Seine Stimme schien — seltsam genug — eine jählings beschwichtigende Wirkung auf selbes zu üben. — Noch ein Zittern ging durch die liebevolle Gestalt. Dann hob die Gerettete ihre Blicke voll rührender Unschuld und vertrauensvoller Offenheit zu dem Begleiter — und die ersten Worte, die sie sprach, waren solche innigen Dankes, tiefen Erkenntlichkeitsgeföhles.

Den Dank wies Alfred bescheiden zurück. Er vielmehr habe Gott zu danken, daß dieser ihn zur rechten Zeit herbeigeföhrt, um ein schändliches Vubenstück zu verhindern. Aber er müsse nun seine Aufgabe zu Ende führen. Er bitte deshalb die ihm vom Himmel selbst zum Schutze Anvertraute, ihm zu sagen, was er ferner für sie thun, wohin er sie geleiten dürfe.

Jetzt erst schien die Gerettete ihrer Lage sich völlig bewußt zu werden. Allein, in später Abendstunde, am Arme eines Unbekannten! — Aber sie empfand keine Furcht, keine schamhafte Beklemmung. Sie fühlte sich ganz sicher und wohlgeborgen in der Huth dieses Fremdling's, der ihr gleichwohl so viel Vertrauen einflößte, dessen Blick die Wellen ihres

Blutes so wohligh beschwichtigte, dessen Wort so mannhast klang und so ermutigend.

Sie hat ihn, ohne Ziererei und verlegene Zurückhaltung, sie nach Hause zu führen, nannte ihm Strafe und Hausnummer ihrer Wohnung. Der erhaltenen Anweisung folgend, schlug Alfred den nächsten Weg ein, der zu Jener führte. Eine beträchtliche Strecke aber war es immerhin noch, die er mit dem schönen Mädchen zurückzulegen hatte, obgleich dieses auf dem Heimwege begriffen gewesen, als es auf eine ebenso schlaue, wie niederträchtige Art in die ihm gelegte Falle gelockt worden war.

Diesen Umstand theilte die Gerechtete nun während des Nachhausegehens ihrem edlen Beschützer mit. Sie begnügte sich aber keineswegs mit solch einer kurzen Erwähnung. Von innigem Dankgefühl und rückhaltslosem Vertrauen bejeelt, hielt sie es für ihre Pflicht, Alfred völlige Aufklärung über sich und das arbeitsvolle Ereigniß zu geben, das ihn mit ihr in Berührung gebracht. Sie hielt dies auch für unbedingt notwendig, da sie vor den Augen des wackeren Ritters auch nicht den leisesten Schimmer eines Verdachtes, nicht den geringsten Mackel auf ihrer Ehre lasten lassen mochte. Und sie konnte sich leicht und vollständig rechtfertigen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Eingefendet.

Der „Westungarische Grenzboten“ hat in seiner Nr. 1007 vom Sonntag, den 10. d., unter dem Titel: „Ein brutaler Pfarrer“, ein „Eingefendet“ gebracht, das sich nichts weniger als der Wahrheit befleißt. Es ist mir nicht darum zu thun, mich den unwahren Behauptungen des angeblichen Zeugen gegenüber zu vertheidigen, ich will nur Einiges richtig stellen, und bitte Sie, Herr Redacteur, um die Aufnahme folgender Erwiderung:

Meine armen Gemeindeangehörigen kochen für die Wallfahrer Suppe aus, was den Bedürfnissen der vom Regen und von nasser Kälte heimgejudchten Wallfahrer viel mehr entspricht, als Wein und Brantwein, dessen Verschleiß allerdings das Recht des Regalienpächters bildet. Jedermann weiß, der es wissen will, daß das Regalienrecht den Ausschank nur gewisser Getränke (Brantwein, Bier und Wein), nicht aber auch Suppe und Speise zum Gegenstande hat. Ich will zugeben, daß die Wallfahrer durch den Genuß der warmen Suppe abgehalten werden, das unappetitliche Wirthshaus des Regalienpächters aufzusuchen; aber gerade dieser Grund war für mich maßgebend, die Suppenkocherei zu befürworten und den Anmaßungen des Regalienpächters gegenüber zu vertheidigen, der (wie er auch in dem Eingefendet glauben machen will) in der Verabreichung der Suppe einen Eingriff in die von ihm gepachteten Regalienrechte, — aber irriger und eigensinniger Weise erblickt. Er fühlte sich ermächtigt, den Richter in eigener Sache zu machen, und erschien bereits mehrmals auf dem zur Kirche, also nicht dem Pächter gehörigen Platze, um auf eine sehr fühlbare Weise das angeblich gute Recht geltend zu machen: er goß nämlich die Suppe aus und zerbrach das Geschirr der armen Leute, offenbar eine Brutalität auf Kosten der Armuth! Dasselbe that er auch am 3. d., an welchem Tage er aber nicht persönlich erschien, sondern seinen ungezogenen Jungen sandte, der das Heldenstückchen während des Gottesdienstes ausführen sollte. Ich rieth den Suppenkocherinnen, der momentanen Gewalt die Gewalt entgegenzusetzen, da der Pächter entschieden im Unrechte sei, und so geschah es, daß die Eigenmächtigkeit des Jungen eine Kauferei provocirte, und als ich am Platze erschien, um zu beschwichtigen und den Ruhestörer zur Verantwortung zu ziehen, benahm sich dieser gegen mich so beleidigend, daß Einige von den gegenwärtigen Preßburger Herren den ungezogenen Jungen mit Maulschellen tractirten. Dies der thatsächliche Vorgang, mit dem Zusage, daß ich den Angreifer vertheidigen mußte, auf daß er nicht von den empörrten Wallfahrern geschlagen werde. Uebrigens habe ich gegen Vater und Sohn wegen Stö-

rung des Gottesdienstes und der provocirten Kauferei die Strafanzeige erstattet.

Zoi. Talczik,  
röm.-kath. Pfarrer in Mariathal.

#### Preßburger Fruchtpreise vom 12. October 1875.

	Megen	niederster	mittlerer	böchster
Weizen	1789	fl. 4.60	fl. 5.05	fl. 5.50
Korn	133	" 3.20	" 3.65	" 4.10
Gerste	2833	" 2.70	" 3.15	" 3.60
Hafer	237	" 2.20	" 2.35	" 2.45
Kukuruz	392	" 2.20	" 2.30	" 2.40

#### Angelkommene in Preßburg

am 11. October.

Grüner Baum. H. Fischer, Kaufm., Budapest.  
D. Hef und R. Löwy, Kaufl., Wien. Schelhammer, Priv., Wien. Schön, Director, Wien. J. L. Wagnar, Hofschauspieler, Wien. Frau Th. Mayer, Privatier, Budapest.

Hotel National. H. Gbr. Graf, Jurist, Debenburg. L. Weiß, Rev., Wien. Fr. Henz, Bäckermeister, Deben. A. Merkessa, Jurist, Gyöngyös. Hahn, Geschäftsführer, Wien. G. Roland, Ingenieur, Wien. R. Rényi, Frau, Advocat, Gran. G. Peiz, Jurist, Debenburg.

Gold. Rose. A. Blati, Kellner, Cassin. Gacilia Filat, Köchin, Rothstein.

#### Verstorbene zu Preßburg

vom 3. bis 10. October.

Altstadt: Moriz Oberländer, Schneider, 44 J., mof., Lungentzündung. — Ferdinandstadt: Wenzl Pista, Schneiderei, 75 J., kath., Magenblut. Paul Gutta, Tagelöhner, 48 J., kath., Lungentucht. Arpad Schreiber, Kaufmanns-R., 3 M., mof., Reblotz. Deben. Karoline Kauer, Hausweibmutter, 53 J., ev., Wassersucht. Anna Reich, Wittwe, 74 J., kath., Altersschwäche. Theresia Vendl, Wittwe, 77 J., evang., Altersschwäche. Amalia v. Ellé, Advocaten-Gattin, 52 J., ev., Herzschlag. Elisabeth Koder, Wittwe, 85 J., ev., Altersschwäche. — Franz-Josefsstadt: Wenzl Metzger, Baumeisters-Sohn, 13 J., kath., Gebirgrentzündung. Ferdinand János, Maschinenwärter, 40 J., kath., Herzschlag. Ernest Karl, Schriftfeger, 27 J., kath., Lungentucht. — Theresienstadt: Franziska Gufanek, Zimmermanns-R., 6 M., kath., Bräune. Aurelia Simolit, Schiffmanns-R., 3 W., kath., Krallen. Johann Koppinger, Tischlermeisters-R., 6 M., kath., Bräune. Josef Schmidt, Colporteurs-R., 2 J., M., kath., Durchfall. Katharina Stroffer, Privatier, 76 J., kath., Gedärmebrand. — Neustadt: Maria Triska, Wittwe, 80 J., kath., Wassersucht. Johann Lenhard, Mauerers-R., 10 M., kath., Bräune. Georg Jint, Weinjätners-R., 2 M., ev., Wasserloht. — Im l. Frankenhause: Karoline Kienitz, Wittwe, 54 J., kath., Nuthsucht. Karoline Jaicsek, Tagelöhnerin, 49 J., kath., Magenkrebs. Elisabeth Podbrasthy, Tagelöhnerin, 32 J., kath., Lungentzündung.

#### Meteorologische Beobachtungen

vom 11. October.

Zeit	Barometer hand bei 0° in Mill. metr.	Temperatur in Celsius mit Wetterm.	Lufttemper. in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Wind- richtung und Stärke nach 4 Seiten	Wolken und Nebel, 0 bis 10 Teile
7 U. M.	741.67	+ 9.1	7.0	81	ND 3	9
2 „ Ab.	740.62	+ 13.9	9.6	81	ND 1	10
9 „ Ab.	738.96	+ 8.2	7.7	94	W 2	10

Dzongebalt: während der Nacht 7, während des Tages 3. Morgenroth; der Himmel umdüstert sich schnell; Regen. — Höchste Temperatur 15.6°. Der Luftdruck hat bis zu einem Minimum abgenommen.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

#### Aufgenommen

werden tüchtige

#### Versicherungs-Agenten

bei einer bestrenommirten Asscuranz Gesellschaft gegen einen fixen Gehalt und Provision. Schul-lehrer, welche vom hochw. Herrn Ortsseelherger empfohlen werden, erhalten den Vorzug. Hierauf Reflectirende wollen sich an die Expedition dieses Blattes wenden.

#### Wiener Börse vom 11. October.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	70.05	70.15
ditto in Silber	74.05	74.10
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.30	81.60
Stenbürgische	79.—	79.40
Weingebent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	75.75	76.25
1864er Staatslose	133.50	134.—
1860er ganze	111.80	112.—
1860er Künstel	117.—	117.50
Credit	163.50	164.—
4pct. Dampfschiff	94.—	95.—
Dfner	26.20	26.70
Graf Salm	40	36.50
„ Balfiv	40	25.25
„ Clary	40	25.75
„ St. Genois	40	27.25
„ Waldstein	20	20.25
„ Reglewich	10	12 — 13 —
Rudolflose	10	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	79.50	80 —
Eisenlose voll eingezahlt	40.25	40.75
Nationalbank	923	925
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	208.90	209 —
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	207.25	207.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	105.50	105.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	35 —	35.25
Franco-Austrian	31.75	32.25
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	718	1722
Staatsbahn	279.50	280 —
Lemberg-Gzernowitz-Bahn	139 —	139.50
Ung. Nordostbahn	115.25	115.75
Ung. Ostbahn	49.75	46.25
Siebenbürger Bahn	—	—
Ung. Eisenbahn-Anlehen	100.75	102.25
Rand-Ducaten	5.34	5.35
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.96	8.97
Preuß. Thalerscheine	1.65	1.66
20-Francstüch	8.96	8.97
Silber	102.20	102.30

#### Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven

most is mint több év óta új kiadásban

Angermayer Károly

(ez előtt Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturuteza 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legjutányosb áron kaphatók.

#### Katastertabellen

in ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

Carl Angermayer's Buchdruckerei

(vormals Alois Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigst zu beziehen.

Ebenfalls sind auch die neuen vor-

schriftsmäßigen

Besitzveränderungs-Tabellen

zu bekommen.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenächer mit Photogra-phen, Briefmarken, Cigarettenstücken etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“